

Tagespruch

Wer, wenn das Vaterland in Not ist, einen anderen Gedanken als dessen Rettung fühlt, ist nicht wert, in einem freien Staat zu leben.

Bereitschaft hinter Beton

Alle Augen sind westwärts gerichtet. — Verdammte schwer, untätig zu stehen. — Die Polenkämpfer sind eingekerkert. — Schanzengürtelwettbewerb im Winter. — M.G.S. knattern auf dem Schießstand.

Im Westen... 24. Oktober. (P.S.)

Der Haß aus Beton und Stahl, der sich von der Schweizer Grenze bis hoch in den Norden zieht, ist dem deutschen Volk ein Begriff geworden, ein Begriff, der Vertrauen und Zuerstreckung bedeutet. Die Worte des Führers über den Westwall und die Hunderttausende der Männer, die daran arbeiteten, legten Zeugnis dafür ab, daß er das größte Festungswerk aller Zeiten ist. Doch was wären Beton und Stahl ohne Mut, das ihn erst zu dem macht, wozu beide geschaffen wurden. In den zahllosen Wintern des Westwalls herrscht Leben. Die Soldaten der deutschen Wehrmacht, Männer des Heeres und der Luftwaffe, stehen bereit, die Augen westwärts gerichtet, um deutsches Land und deutsche Arbeit zu schützen.

Als am 1. September deutsche Soldaten dem polnischen Angriff begegneten, da stand auch im Westen die deutsche Wehrmacht bereit, um einen Überfall durch die Demokration zu verhindern. Während im Osten die deutsche Angriffswelle mit einer unvorstellbaren Geschwindigkeit hinter den stehenden Polen herzieht, da zeigt es sich, daß die vorsorglichen Maßnahmen an der Westgrenze berechtigt waren. Hier und dort kam es zu Gefechten, doch nur an einzelnen Stellen. Die Kampfhandlungen trugen durchweg örtlichen Charakter. Das Gros der Männer im Westwall und vor dieser Befestigungslinie hat bisher nicht in den Kampf eingegriffen. Mit brandenden Augen lassen sie tagtäglich die Berichte über die deutsche Offensiv im Osten, die Schilderungen der Kampftrakt der deutschen Truppe und die Beweise für den Angriffsgelächter der deutschen Soldaten. Tagtäglich gab es in jeder Kompanie eine Unzahl von Gefechten um Befestigung zur Ostfront. Es war unseren Männern verdammt schwer, hier im Westen untätig zu sitzen, während andere Teile der jungen deutschen Wehrmacht von Sieg zu Sieg eilten und neuen Ruhm an die Fahnen deutschen Soldatenums hielten.

Nun sind zahlreiche Truppenverbände, die sich in Polen so hervorragend geschlagen haben, in die Westfront, in die Mauer aus Beton und Stahl, eingeschoben worden. Tagelange haben die Polenkämpfer in den Bunkern oder draußen in den vorgeschobenen Stellungen von ihren Erlebnissen berichtet. Immer wieder hörte man dabei das Bedauern derjenigen, die nicht dabei sein durften.

Wochenlang haben die Männer mit frohem Mut in den Bunkern ausgehalten. Genau so wie am ersten Tag wird Stat gehalten, wird die Kampfschloßmode gepflegt oder wird der Braut geschrieben. Mit genau so viel Aufmerksamkeit gehen die Hosen ihren Bereich ab, lauern die Feldwachen hinter M.G.S. Abwechslung ist jeden Tag genügend da, und wenn es auch nur der Mann mit dem Pistol oder der Kraftwagen mit der Aufsichtslinse ist. Die früher einmal mühseligen Wände der Bunker sind nun reichlich beforiert; eigene Zeichnungen, Aufnahmen oder auch Jagdrevolver haben dazu beitragen müssen. Leberhaupt ist die Aufmerksamkeit der Bunker eine besonders reizvolle Angelegenheit. Die Befestigungen tragen regelrechte Wettbewerbe aus. So gebt z. B. das Rundfunkgerät zu den primitivsten Dingen. Ohne einen Radiolosten würde jeder Bunker von vornherein aus diesem Wettbewerb ausscheiden müssen. Blumentöpfe mit farbigen Herbstblumen prägen vor den Eingängen. Besonders sind farbige Plätz ein sehr geschätztes Objekt. So gleicht mancher Bunker einer hübschen Villa als einem Tod und Verderben sprechenden Betonblock.

Dauernd werden die Geiß der Kompanien, die hier vorn liegen, gebeten, Scharfschüsse anzuflehen. Die Männer möchten immer wieder das Auge und die Hand üben, um aus ihrem guten Können nicht herauszukommen. So hört man hinter der ersten Linie das Klattern der M.G.S., das Knallen der Gewehre und die schwarzen Weisenschnitte der Visiolen-Schäfte. In Achtungen, gut gebet, liegen befehlsmäßige Stände, wo die Soldaten mit einem wahren Feuerreißer genau so ruhig wie auf dem Schießstand ihre Bedingungen schießen. Hin und wieder kommt es auch vor, daß die M.G.S. nicht auf dem Schießstand, sondern dort, wo sie zur Fliegerabwehr aufgestellt sind, einige Feuerlöcher abgeben. Dazwischen hört man das trodene Knallen der Flak. Jemandem vorwärtiger französischer oder englischer Flieger hat die deutsche Grenze gestreift, und schon wird ihm der erste Gruß entboten. Hunderttausende von Augen spähen Tag und Nacht in den Himmel, um so einen Augenblick abzupassen.

Vorläufig ist es das einigste, womit die Soldaten beweisen, daß sie bereit sind, einen Angriff abzuwehren. Doch man braucht nur neben diesen Männern, die mit Andraut einen Gurt nach dem anderen hinter dem feindlichen Flieger herjagen, zu stehen, um zu fühlen, daß sie nicht nur bereit sind, einen Angriff abzuwehren, sondern daß sie nur des Befehls ihres Führers harren, um selbst den deutschen Angriff vorzutragen, so wie es ihre Kameraden in Polen getan haben.

Kurt Gompfeld.

Bemerkungen zum Tage

Die Lehre des „Schweinemordes“ von 1915

Die enge deutsch-russische Zusammenarbeit hat durch die russische Lieferung von einer Million Tonnen Futtergetreide ihren deutlichen Ausdruck auf wirtschaftlichem Gebiete gefunden. Die westeuropäischen Feindmächte, die nicht an die Freundschaft zwischen Moskau und Berlin glauben wollen, müssen nun einsehen, daß das deutsch-russische Bündnis der schwerste Schlag gegen die demokratischen Kriegstreiber ist. Wenn England gehofft hat, daß es Deutschland durch eine Hungerblockade in die Knie zwingen würde, so wird ihm jetzt hoffentlich allmählich klar, daß dieses Ziel ein schöner Traum bleiben muß.

Die Lieferung von einer Million Tonnen Futtergetreide aus Rußland und zusätzliche Mengen aus Rumänien bedeuten die Sicherung unserer Ernährungswirtschaft, die auch kein englischer Blockaderiegel verhindern kann. Die gelieferten Getreidemengen setzen uns instand, etwa zwei bis vier Millionen Schweine zu mähen. Wir gehen damit wesentlich besser gerüstet in den uns von England aufgezwungenen Krieg, als es 1914 der Fall war. Wenn es geraten ist, Vergleiche zu ziehen, dann ist der Vergleich von heute zu 1914 auf ernährungswirtschaftlichem Gebiete besonders aufschlußreich. Diejenigen von uns, die die Ernährungskatastrophe im Weltkrieg erlebt haben, werden sich des „Schweinemordes“ von 1915 erinnern, der mit entscheidend für den Ausgang des Weltkrieges geworden ist. Kurzfristige und gewissenlose Ernährungspolitik hatten damals die Ehele auf, daß wir „unter allen Umständen unseren Viehbestand verringern“ mußten, um unsere Getreidegrundlage nicht zu erschüttern. Das war eine ernährungswirtschaftliche Selbstmordtätigkeit, wie sie vielleicht einmalig in der Geschichte vorkam.

Die Schweinezucht, die menschliche Nahrungsmittel in Kriegsjahren verbraucht, erzeugt nicht, sondern vergerend Nährwerte... so schrieb damals der Abgeordnete Elsbacher in einer Debatte. Dank seiner Propaganda und der seiner Anhänger machte sich schließlich die Staatsführung diese Wahnsinnslehre zu eigen, und es kam zur Bundesratsbekanntmachung vom 21. Januar 1915. Diese Verordnung hatte den Erfolg, daß bis zum 15. März, also in noch nicht einmal drei Monaten, der Schweinebestand in Deutschland um rund acht Millionen Stück, d. h. um 32 v. H. des Gesamtbestandes gelichtet wurde. Die Folge? Sehr bald stellte sich eine katastrophale Fleisch- und Fettverknappung ein, die Preise wurden in die Höhe getrieben, und der deutschen Ernährungswirtschaft wurde die Grundlage gewaltsam entzogen.

Dieser „Schweinemord“ war eine bittere Lehre, die wir nie vergessen haben. Heute können wir mit Stolz sagen, daß der nationalsozialistische Ernährungswirtschaft, die durch den Reichsbauernführer Darré eine straffe Ordnung erfahren hat, derartige Fehler nicht mehr unterlaufen können. Gerade der Wirtschaftsdiktator mit Rußland zeigt, daß wir auf ernährungswirtschaftlichem Gebiete in einem Maße gerüstet sind, das uns berechtigt, mit vollster Zuversicht den Dingen, die da kommen werden, zu begegnen. Englands Hungerblockade gegen Deutschland ist ein Scheitern. Sie wird sich nicht gegen uns, aber sicherlich gegen seinen Urheber auswirken!

Tiso, Staatspräsident der Slowakei

Mit der Wahl Dr. Tisos zum ersten Staatspräsidenten hat das slowakische Volk seinen schuldigen Dank einem Manne abgetragen, der in der kurzen Zeit von nur einem Jahre die junge Republik innerlich gefestigt und nach außen hin zu einem angesehenen und anerkannten Staatsgebilde gemacht hat. Unter Tisos Leitung hat die Slowakei einen unerhörten Aufschwung genommen. Seitdem vor Jahresfrist Dr. Tiso die ersten offiziellen Beziehungen zur deutschen Reichsregierung aufnahm, hat er sich die Freundschaft des Großdeutschen Reiches errungen, die in der Hilfeleistung der slowakischen Armee in dem deutschen Feldzug gegen Polen ihren besten Ausdruck fand. Wenn der Führer in diesen Tagen Dr. Tiso mit einem hohen deutschen Orden auszeichnete, dann hat er damit einen ehrlichen Freund des deutschen Volkes geehrt, einen Mann, der immer und immer wieder vor dem slowakischen Volke und vor der Welt offen bekannt hat, daß die Slowakei allein im deutschen Volke und seinem Führer Adolf Hitler jenes Verständnis gefunden hat, wie es ihm seit dem Untergang des ersten slowakischen Reiches vor 1000 Jahren nie begegnet ist. Wenn der Führer weiter der jungen slowakischen Republik die Rückgabe der ihr von Polen 1920 und 1938 geraubten Gebiete zugesagt hat, so ist das der deutsche Dank für die slowakische Freundschaft.

Das Ausland versucht immer wieder, mit der Mär zu operieren, daß die Slowakei ihre Selbständigkeit aufgegeben habe. Nichts ist falscher als dies. Indem sich der

slowakische Staat unter den deutschen Schutz stellte, hat er sich den Weg frei gemacht für seine Selbstständigkeit. Dank dem deutschen Schutz hat sich die junge Republik einen inneren Aufbau und eine eigene Verfassung und eine im Polensfeldzug bereits bewährte Wehrmacht schaffen können. Die Slowaken wissen heute, daß sie allein durch Deutschland zu ihrem 1000 Jahre alten Recht gekommen sind, und sie werden — davon sind wir überzeugt — dem deutschen Volke dafür Dank wissen.

Die Hölle von Bereza-Kartuska

3500 Deutsche litten in dem berüchtigten polnischen Internierungslager. — Bekialische Grausamkeiten auf Anweisung der ehemaligen Warschauer Regierung.

In dem berüchtigten polnischen Internierungslager Bereza-Kartuska waren 3786 Personen, darunter 3500 Deutsche und 1600 Ukrainer inhaftiert, als sie in der Nacht vom 17. zum 18. September befreit wurden. Die Häftlinge, die die Inhaftierten in der Hölle von Bereza-Kartuska erdulden mußten, sind ein fürchterliches Anlagematerial gegen die ehemalige polnische Regierung, nach deren Weisungen die Verschleppung und Mißhandlung der Reichs- und Volksdeutschen erfolgt sind.

Durch Radio waren den Weisungen am Tage des Kriegsausbruchs Geheimbefehle der Warschauer Regierung in Stichworten gegeben worden: Nr. 20 bedeutete sofortige Durchführung der Haftbefehle. Diese lagen fortlaufend nummeriert für und fertig vor und wurden allen den Reichs- und Volksdeutschen zugestellt. In deren Papieren „Herkunft: deutsch“ stand, und alle diese Deutschen wurden ohne Angabe von Gründen verhaftet, wobei ihnen meist keine Zeit blieb, sich mit Lebensmitteln zu versehen, obwohl in den Haftbefehlen stand, daß „Versorgung für vier Tage“ mitzunehmen ist. Die Selbstversorgung war an sich zugelassen, aber dadurch praktisch unmöglich gemacht, daß bei der Inhaftnahme alles Geld und Wertgegenstände abgenommen wurden. So kam es, daß die verschleppten Deutschen drei, vier, ja sogar fünf Tage hungerten. In Gruppen wurden sie durch die fanatisierte polnische Volksmenge schußlos hindurchgetrieben, beßten, gefoltert und getötet.

Siebrutenläusen unter Gummifußpfehlchen.

Die „mildeste Art der Mißhandlungen“ war das tägliche Spiekrutenläusen unter den Gummifußpfehlchen der Politzisten; schauriger waren die täglichen Prügel, die die als „Instruktionen“ eingeleitet und letztlich zu diesem Zweck festgehaltenen polnischen Schwerverbrecher mit Journalisten und Kreuln gegen die Deutschen ausstellten. Auch deutsche und ukrainische Frauen wurden diesen Mißhandlungen unterworfen. Wer die Rohheiten nicht mehr ertragen konnte und zusammenbrach, wurde „Krausgeschlagen“, d. h. entsetzlich mit Knäpeln über die Rippen traktiert. Was die polnischen Politzisten als „Widerstand“ auslegten, — es war meist eine leise Abwehrbewegung vor dem körperlichen Zusammenbruch — das wurde zum Vorwand für die Erschießung genommen: 158 Deutsche wurden auf diese Weise in Bereza-Kartuska umgelegt!

Alle diese verurteilten Elemente handelten nach Weisungen der Warschauer Zentrale, denn anders ist die Eindeutigkeit des brutalen Vorgehens gegen die Deutschen nicht erklärlich.

Das französische Volk erfährt nicht die Wahrheit!

Die Pariser Presse verflüchtigt Ribbentrop-Rede

Die Pariser Presse hat nicht den Mut ausgebracht, ihren Lesern den Wortlaut der großen Danziger Rede des Reichsaußenministers bekanntzugeben. Genau wie bei der Reichstagsrede des Führers, die nur gestrichelt und gefälscht wiedergegeben wurde, befürchtet man offenbar auch diesmal unerwünschte Reaktionen in der französischen Öffentlichkeit, zumal die Erklärungen des Reichsaußenministers die schon am 10. im französischen Volk weit verbreitete Ansicht bekräftigen, daß England der einzig Verantwortliche an dem gegenwärtigen Krieg ist und wie üblich andere Völker belasten lassen möchte. Man beschränkt sich daher in der Pariser Presse auf belanglose Auszüge, aus denen sich kein Mensch ein klares Bild machen kann.

Der französische Leser wird auch erkaumt sein, wenn er in der Ueberschrift in großen Schlagzeilen Dinge liest, die im Text nachher gar nicht zu finden sind. Der Außenpolitiker des „Petit Parisien“ hat in dieser Hinsicht eine wahre Glanzleistung vollbracht, indem er in einem weitläufigen Artikel die Danziger Rede kommentiert, ohne auch nur mit einem Wort die Argumente zu erwähnen, die der Reichsaußenminister ins Feld geführt hat. (1) Diese Angst vor der Wahrheit, die man in der französischen Presse täglich feststellen kann, kommt auch in einem Artikel des berüchtigten Deutschenheizers Kerrills zum Ausdruck, der mit ungewöhnlich törichtem „Begründungen“ versucht, die in weiten französischen Kreisen verbreitete Ansicht zu bekämpfen, wonach der augenblickliche Krieg für eine Kapitalistenclique — nämlich die Londoner Börsejuden — geführt wird.

Belgien erstrebt Vergrößerung der Einfuhr aus USA.

Der frühere belgische Ministerpräsident bei Roosevelt.

Der frühere belgische Ministerpräsident Theunis erklärte nach einer Unterredung mit Roosevelt in Washington, daß Belgien an der Vermehrung seiner Einfuhr aus den Vereinigten Staaten lebhaft interessiert sei, um das Wirtschaftsleben überhaupt aufrechtzuerhalten zu können.



Die Ankunft des Reichsaussenministers auf dem Danziger Flughafen. Unser Bild zeigt die Ankunft des Reichsaussenministers auf dem Danziger Flughafen. (Weltbild-Wagenborg-M.)



So sah ein Zeichner den Untergang des britischen Flugzeugträgers „Courageous“. Diese Zeichnung erschien in einer englischen Zeitschrift. (Associated Press-Wagenborg-M.)